



Bildquelle: Eugen Sieber Waldkirch

Gossauer Telefon- und Telegrafnbüro fest in Frauenhand

Luise Eigenmann-Forster

28.8.1850 – 27.2.1918

Wir schreiben das Jahr 1890, Gossau zählt knapp 6'000 Einwohner. Am 1. Februar konnte nun das Gossauer Telefon-Netz mit 18 Anschlüssen, für Handelsfirmen, Gaststätten, Bezirksamt und die Redaktion des «Fürstenländer» eröffnet werden. Der erste Stelleninhaber war Rudolf Nievergelt. 1895 wurde das Amt an Witfrau Luise Eigenmann-Forster übergeben. Und nach ihrem Tod 1918 war Balthasar Schindler ihr Nachfolger.

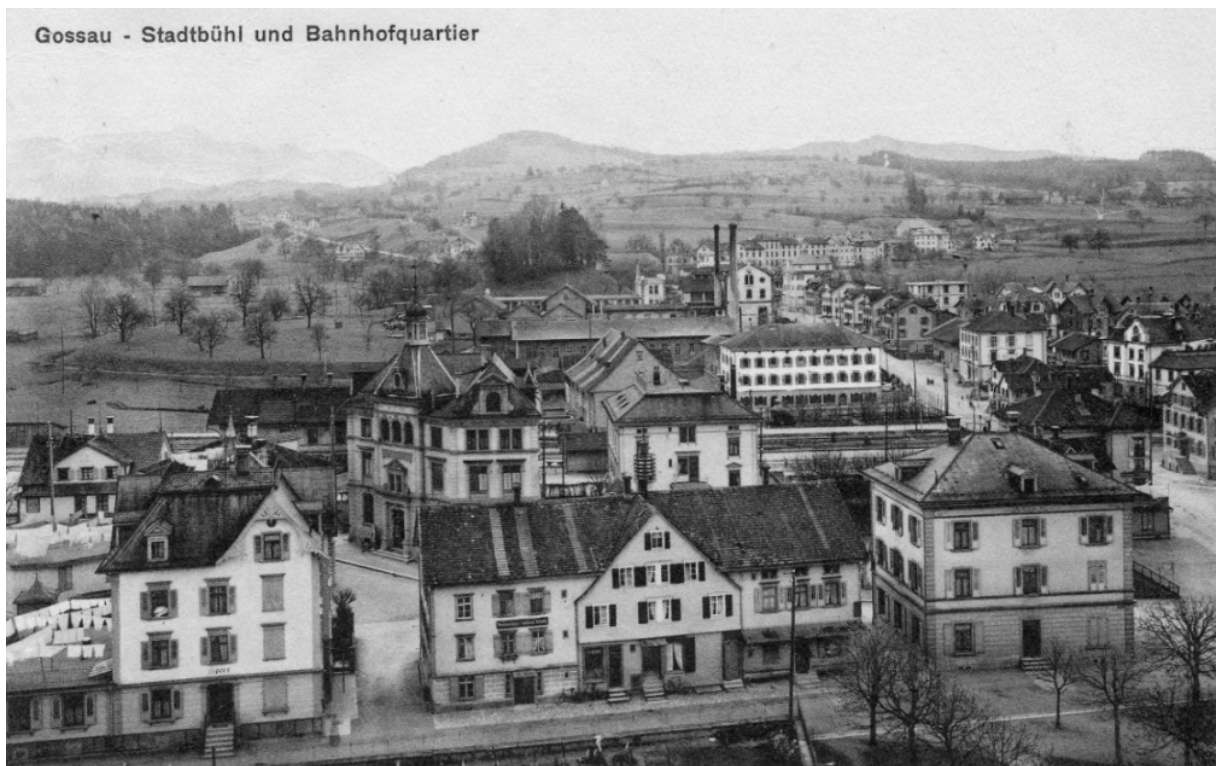


Telegraphenbüro Poststrasse / Oberbergblätter
Poststrasse, Postkartensammlung Roland Klausner Gossau

Ein betriebsamer Dorfteil

In ihrem kleinen Häuschen an der Poststrasse (der heutigen Gutenbergstrasse) sind Telegraphen-Apparat und Telefonstation installiert. Das Haus trägt das Schild «Telegraph». Auf dem Dach stehen die Verteiler für die Telefondrähte. 23 Jahre lang, von 1895 – 1918, hat hier Frau Luise Eigenmann-Forster traurige und auch frohe Botschaften von Ort zu Ort, von Haus zu Haus und von Mund zu Ohr von Hand «gestöpselt», bzw. vermittelt.

Eng verflochten war die Zusammenarbeit mit den wichtigen umliegenden Betrieben und Geschäften. Bis 1900 befand sich die Gossauer Post in der gleichen Häuserzeile, zügelte dann ins Parterre des benachbarten Gemeindehauses, genannt «Amtshaus». Das einfache Bahnhofgebäude stand unmittelbar neben dem Gemeindehaus. Der Bahnhofvorstand machte rechtzeitig auf die Einfahrt eines Zuges aufmerksam. Laut Fahrplan fuhren damals bereits zahlreiche Personen- und Güter-Züge pro Tag und Richtung: Gossau-St. Gallen, Gossau-Bischofszell-Sulgen, Gossau-Zürich. Ende des 19. und anfangs des 20. Jahrhunderts dauerte die Fahrt nach St. Gallen 27 Minuten, und in etwa vier Stunden traf man in Zürich ein. Ob sich Frau Luise Eigenmann eine Reise in die eine oder andere Richtung zeitlich wie finanziell leisten konnte, bleibt unbeantwortet.



Postkartensammlung Roland Klauer, Gossau

In unmittelbarer Nachbarschaft des Telegraphenamtes war die Druckerei Cavelti angesiedelt. Hier waren Schriftsetzer und Druckwalzen bis in die Nacht hinein fleissig am Erstellen der aktuellen katholisch-konservativen Wochen- und später Tageszeitung «Der Fürstenländer». Frau Luise Eigenmann war im Telegraphen- und Telefonamt oft schneller über persönliche Schicksale informiert als die Leser und Leserinnen der Tageszeitung. Die telegraphischen Meldungen, besonders während der Zeit des 1. Weltkrieges, 1914 – 1918, haben sich wohl

überstürzt. Rund um den kleinen Kosmos Schweiz standen die Länder im Krieg. Zum Schutz der Grenzen mussten die Schweizer Männer in den Aktivdienst einrücken. Frauen hielten zuhause unter erschwerten Bedingungen, wie Lebensmittelknappheit, geringes Einkommen und fehlende Unterstützung, Betriebe, Geschäfte und Familie zusammen.

Im «Hotel Bahnhof» und im «Restaurant Eisenbahn» trafen sich ältere Gossauer an den Stammtischen und tauschten die neuesten Dorf- und Weltgeschichten aus. Wie banal mag wohl ein Dorfgerücht gegenüber den Weltgeschehnissen und der wirtschaftlichen Lage im eigenen Land gewesen sein?

In unmittelbarer Nähe stand damals schon die kath. Andreas-Kirche mit dem dominanten Glockenturm. Pfarrer und Bibel sorgten für Moral und seelisches Heil. In diesem kleinen Ortsteil von Gossau waren Kommunikation, Mobilität und Glauben dicht beieinander. Jeder wusste von jedem. Das Telegraphen- und Telefonamt war einer der vielen, jedoch wichtigen Dreh- und Angelpunkte für die Übermittlung von Informationen.

Frau Luise Eigenmann galt als sehr freundliche, allzeit dienstbereite, belesene und literaturkundige Frau. Wenn nicht durch den Äther, dann unterhielt man sich gerne mit ihr in ihrem kleinen Zigarren- und Bekleidungs magazin gleich neben dem Telegrafenzbüro. Sie stand mit den Angestellten und ihren 2 Kindern mitten im betriebsamen Leben.



Bahnhof Gossau um 1900

Oberbergblätter 1988/1989; Beitrag Hans Amann, Bahnhofverlegung vor 75 Jahren. Ein Kapitel Gossauer Eisenbahngeschichte S.22 - 33

Das Telefon- und Telegraphenamt Gossau war fest in Frauenhand

Das Telegramm und die Telegrafistinnen prägten eine Zeit, die längst vorüber ist. Viele könnten allerdings noch davon erzählen, dass sie zur Hochzeit oder zum runden Geburtstag ein

Glückwunschtelegramm erhielten oder sogar mehrere. In der Geschäftswelt gehörte das Telegramm zum festen Bestandteil des Alltags. Der Telegraf stand am Anfang der modernen Telekommunikation und der nationalen wie der internationalen technischen Vernetzung der Schweiz.



Vergleichbare Poststelle um 1900 - Hombrechtikon um 1900, Raum und die Telefonanlage
Quelle: PTT-Archiv, Köniz

Das Gossauer Telegraphenbüro war 1887 werktags von 8 Uhr morgens bis 9 Uhr, von 13 bis 15 Uhr und von 19 – 20 Uhr offen. Die Öffnungs- und Arbeitszeiten summierten sich mit den steigenden Anschlüssen. Im Jahr 1900 waren bereits 62 Anschlüsse abonniert. Frau Luise Eigenmann beschäftigte einige Gehilfinnen, die sich in Schichten abwechselten. Man munkelte, dass die Frauen neugierig die Gespräche der Abonnenten abgehört hätten. Man weiss aber auch, dass die Telefonistinnen die Verbindung halten, prüfen, bei Störungen wieder neu vermitteln und am Schluss beenden mussten. Nicht selten waren sie nervösen und gehässigen Kunden und Kundinnen ausgesetzt.

Frauen waren für den Telefon-Dienst sehr geeignet. So schreibt 1897 die schweizerische Telegrafverwaltung: *«Als besonders geeignet erzeigt sich das weibliche Personal für die Bedienung der Telefonzentralen und zwar sowohl wegen seines Temperaments, als auch wegen der höheren weiblichen Stimmlage, die für die telefonische Lautwirkung günstiger ist als die tiefere des männlichen Geschlechts.»* Und weiter *«Seit Inbetriebnahme der ersten städtischen Telefonnetze im Jahre 1881 wurde in der Schweiz – mit wenigen Ausnahmen – der gesamte Telefonvermittlungsdienst von Frauen geleistet».*



Diese Telefonistin war in einem Büro III. Kl. tätig. Die Datierung der Aufnahme ist unklar, doch diese Arbeitsstellen und die Tätigkeiten unterschieden sich über viele Jahrzehnte nicht wesentlich voneinander.

Symbolbild

Quelle: Yvonne Bühlmann und Kathrin Zatti / «Sanft wie eine Taube, klug wie eine Schlange und verschwiegen wie ein Grab...» Frauen im schweizerischen Telegrafien- und Telefonwesen 1870 – 1914 Chronos-Verlag, Zürich, 1992



Zeichnung einer Telefonistin mit Kopfbörer und Mikrofon. Das stundenlange, ununterbrochene Tragen dieser schweren Geräte verursachte den Telefonistinnen viele Beschwerden.

Gesundheitliche Risiken des Berufs

Die Historikerinnen Yvonne Bühlmann und Kathrin Zatti haben die Arbeitsbedingungen der Telegrafinnen und Telefonistinnen Ende 19. Jahrhundert untersucht. Die langen und unregelmässigen Arbeitszeiten und der Kontakt mit nicht immer verständnisvoller Kundschaft liessen sich im Begriff Nervosität zusammenfassen. Da die Angestellten permanenten und langfristig wirkenden Einflüssen der Elektrizität ausgesetzt waren, bestand die Gefahr von Unfällen bei Gewittern. Die Postverwaltung riet den Abonnenten, bei Gewitter auf den Dienst des Telefonamtes zu verzichten. Ein Verbot wurde jedoch nie erlassen. Solange Abonnenten die Zentrale anriefen, mussten die Telefonistinnen auch während Gewittern mit elektrischen Entladungen die Apparate bedienen. So gab es immer wieder schwere Unfälle durch Blitzschläge.

Luise Eigenmann-Forster, die fleissige, kommunikative Frau

Frau Luise Eigenmann-Forster kam 1850 zur Welt. Sie war die Tochter von Johann Ulrich Forster, einem angesehenen Landwirt und Amtmann zum Lindenhof Gossau. Luise war das jüngste von acht Geschwistern. Sie besuchte die obligatorischen Schulen in Gossau und vermutlich auch – wie damals üblich - eine Haushaltsstelle, denn es heisst im Nachruf, sie sei im Hauswesen gut bewandert gewesen. 1871 heiratete sie, damals 21 Jahre alt, Beda Eigenmann, Sohn des Gerichtspräsidenten Eigenmann, Kaufmann, Besitzer einer

Stickereifabrikation in Gossau. Frau Eigenmann gebar 4 Kinder, von denen zwei in unmündigem Alter starben. Bereits 16 Jahre später starb ihr Ehemann. Sie stand mit zwei Kindern allein und ohne Unterstützung da. Mit Hilfe ihrer Brüder liquidierte sie das Stickereifabrikationsgeschäft und zog in ein kleines Häuschen an der Poststrasse in Gossau. Hier betrieb sie ein kleines Zigarren- und Bekleidungs magazin. Als sie die Leitung des Telefonbüros und später auch das Telegrafienbüro übernehmen konnte, war dies eine zusätzliche und willkommene Einnahmequelle.

Ihre Kinder sollen eine gute Ausbildung und eine gute Partie machen, das war ihr grosses Bestreben und Anliegen. Sohn Guido absolvierte ein juristisches Studium und schloss mit dem Doktorat ab. Ihre Tochter Lydia verweilte in einem Sprachaufenthalt im Welschland und war anschliessend eine treue und anhängliche Stütze ihrer Mutter im Telegraphen- und Telefondienst. 1900 heiratete Lydia Dr. Emil Mäder, Tierarzt, Gemeinderat, später Regierungs- und Nationalrat. Die Freude über die erfolgreichen und glücklichen Wege ihrer Kinder war gross. Auch die frohe Botschaft, dass Lydia ihr bald ein Enkelkind schenken würde, beflügelte ihren Alltag. Doch wie gross muss der Schmerz gewesen sein, als das kleine Enkelkind Lydia Ida am 13. Februar 1901, sieben Tage nach der Geburt, starb. Das Schicksal schlug am 14. März 1902 noch heftiger zu, als ihre Tochter nach der Geburt des zweiten Kindes – erst 23 Jahre alt - im Kindbett starb.



Fürstenländer, 14.3.1902

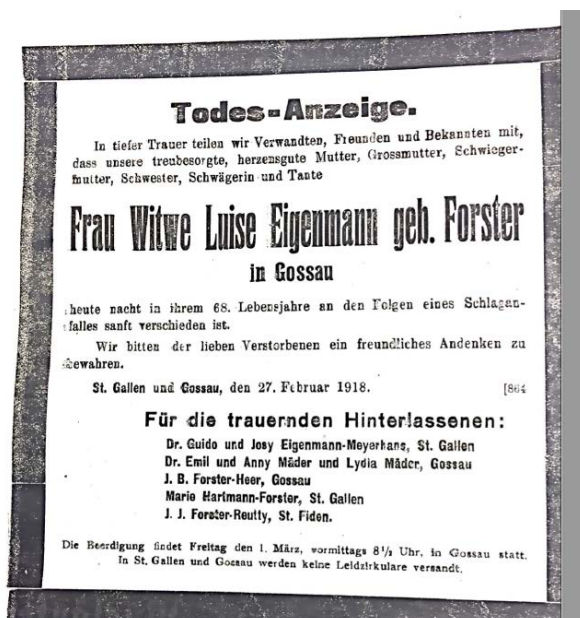
Fürstenländer, 15. März 1902

Das Kind überlebte und blieb bei seinem Vater, der einige Jahre später Anna Krähenmann, Arztochter, heiratete und mit ihr weitere 9 Kinder bekam. Luise Eigenmann-Forster wird als liebevolle Grossmama beschrieben. Die Kinder kamen gerne zur Belehrung, zum Plauderstündchen oder zur Märchenstunde vorbei.



rechts: Lydia, Enkelkind von Luise
Eigenmann-Forster, Bildquelle,
Eugen Sieber, Waldkirch

Am 27. Februar 1918 starb Luise Eigenmann-Forster an einem Schlaganfall. Wie gerne hätte sie noch die Jubelstunde des besiegelten Weltfriedens vom Draht abgenommen.



Gemäss ihrem letzten Willen wurden folgende Wohltaten getätigt: 250 kg Brot für die Armen, Wachs für die Kirche, Spende an den Wöchnerinnenverein Gossau sowie an den freiwilligen Armenverein Gossau. Ein weiterer Beitrag floss an die beiden Kleinkinderschulen (Kindergärten), sowie an den Töchterverein Gossau.

Ergänzungen

Eine von wenigen Frauen in der Schweiz, die ein Telegraphenamnt geführt haben. Frau Luise Eigenmann war eine bemerkenswerte, gebildete Persönlichkeit mit sehr vielen Talenten und einem starken Charakterzug. Sie war damals eine von wenigen Frauen national, die ein Telegraphenamnt führen durfte. Die Geschichte zeigt die Anfänge der Kommunikationstechnik.

Wirtschaftskrisen, 1. Weltkrieg, Armut, Genügsamkeit

Austausch mit Karl Schmuki, Historiker

«In der Tat lebten im Jahr 1918 (und auch in den Jahren davor und danach) viele Gossauerinnen und Gossauer in grosser Armut. Der erste Weltkrieg hatte die Textilindustrie, die in Gossau einen sehr grossen Stellenwert hatte, einbrechen lassen. Viele verloren ihren Job. Im Krieg selbst mussten – auch wegen mangelnder Vorsorge – viele Güter des täglichen Bedarfs rationiert werden, von Brot über Milch bis zur Kohle (mit der damals die meisten Häuser geheizt wurden). Die Preise dafür stiegen stark an, die Löhne hingegen nicht. Brot durfte in den letzten Kriegsjahren beispielsweise erst drei Tage nach dem Backen verkauft werden, damit die Leute nicht zu viel assen. Bäckereien, die dagegen verstiessen, wurden streng bestraft. Und in der sogenannten Volksküche an der Bedastrasse (heute Areal der Casa Solaris) wurden Hunderte von Gossauerinnen und Gossauern mit Suppe (mit Gemüsebeilagen und bisweilen auch mit Fleisch) von etwa 1916 bis 1919 gepflegt. In den letzten Kriegsmonaten (also auch zum Zeitpunkt des Tods von Luise Eigenmann) erreichte die Zahl der Unterstützungsbedürftigen in Gossau den Höhepunkt. 455 Haushaltungen mit über 2'000 Personen waren um jene Zeit in Gossau unterstützungsbedürftig. Dies waren zwischen 20 und 25 Prozent der damaligen Bevölkerung. Auch die Schulsuppenanstalt, in der Kinder aus den Höfen um Gossau und auch Kinder aus wenig begüterten Familien eine Mittagssuppe erhielten, wurde nie stärker in Anspruch als in den letzten Monaten des 1. Weltkriegs. So waren solche Spenden von Brot aus Legaten und Vergabungen damals sehr willkommen. Das Wachsgeld, von dem übrigens auch bei Lydia Mäder-Eigenmann die Rede ist, waren Spenden von Kerzen, die der Kirche zugutekamen.»

Im Herzen des Dorfes

Die Geschichte gibt Einblick in einen sehr regen Dorfteil - über die Restaurants, die noch an die alte Bahnführung erinnern, das Amtshaus, das damals nebst der Kirche das «Herz» des Dorfes war und die Buchdruckerei, die Gossauer und Gossauerinnen über Aktualitäten informierte. Das Lebensbild über Frau Luise Eigenmann-Forster gibt einen wertvollen Einblick in die Gossauer-Geschichte am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Gossau, 30.8.2020/Brigitte Hollenstein-Gemperle

Quellennachweis (Bilder und Texte)

- Nachruf Luise Eigenmann-Forster, Fürstenländer 27.2.1918, Nr. 033
- Lydia Mäder 1878 bis 1901: Vita im Pfarrarchiv Gossau (transkribiert von Karl Schmuki)
- Luise Eigenmann-Forster 1850 – 1918: Vita im Pfarrarchiv Gossau (transkribiert von Karl Schmuki)

- Karl Schmuki, Historiker, Informationen über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse während der Zeit des Ersten Weltkrieges.
- Yvonne Bühlmann und Kathrin Zatti: «Sanft wie eine Taube, klug wie eine Schlange und verschwiegen wie ein Grab...» Frauen im schweizerischen Telegrafien- und Telefonwesen 1870 – 1914 // Chronos-Verlag Zürich, 1992, ISBN 3-905278-96-0
- Oberberger Blätter 1988/1989; Beitrag Hans Amann, Bahnhofverlegung vor 75 Jahren. Ein Kapitel Gossauer Eisenbahngeschichte S.22 - 33
- Karl Eschenmoser, «Technische Wunder werden Alltag», in: Gossau im 20. Jahrhundert, Gossau 2003, Seiten 42, 43
- Postkartensammlung Roland Klauser, Gossau
- PTT-Archiv, Köniz, Barbara Schmutz, Wissenschaftliche Mitarbeiterin
- Telegrafie: Museum für Kommunikation Bern
- Kurt Buchmann, Die Landammänner des Kantons St. Gallen, Teil 2: 1891 – 1972, im Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen 113 (1973) S. 29 - 30 zu Emil Mäder, freundlicher Hinweis von Frau Dr. Regula Zürcher, Staatsarchiv des Kantons St. Gallen
- Aargauer Zeitung, 125 Jahre Wohler Postgeschichte, 8.3.2017
- Bilder aus einem Album von Eugen Sieber Waldkirch